

# W. Friedemann Bach und seine hallische Wirksamkeit.

Kurze Beiträge<sup>1)</sup>

vom Kgl. Musikdirektor C. Zehler (Halle).

Wohl selten sind Erwartungen so getäuscht, Hoffnungen so unerfüllt geblieben als in Bezug auf die geistige und künstlerische Entwicklung Friedemann Bachs. Die geniale Begabung, die von seinem Vater Seb. Bach früh erkannt und gepflegt und von dem ihm unter den Brüdern an Allgembildung und musikalischer Befähigung am nächsten stehenden Ph. Emanuel Bach neidlos anerkannt wurde, reichte ebensowenig wie das hohe und erhabene Vorbild seines Vaters hin, ihm in der Musikgeschichte die Stellung zu verschaffen, die dem ältesten und begabtesten Sohne eines Seb. Bach gebührt hätte<sup>2)</sup>.

Sucht man nach den Gründen dieser auffallenden Erschei-

<sup>1)</sup> Der Verfasser behält sich vor, dieses Thema zum Gegenstand einer größeren Arbeit zu machen und dabei das noch vorhandene Material zu benutzen, um ein möglichst vollständiges Bild von Friedemanns hallischer Tätigkeit zu geben.

<sup>2)</sup> Friedemann erhielt von seinem Vater frühzeitig Unterricht im Klavier- und Orgelspiel; schon im 10. Jahre bekam er von seinem Vater das „Klavierbüchlein“, eine Sammlung Übungsstücke, zu diesem Zweck von Seb. Bach geschrieben, dem die „Sechs Sonaten für zwei Klaviere und Pedal“ bald folgten. Ph. Spitta, Joh. Seb. Bach, I. Band, S. 660 und C. H. Bitter, C. Ph. Emanuel und W. Friedemann Bach und deren Brüder, II. Band, S. 150f. Ph. Emanuel sprach sich über Friedemanns reiche Veranlagung mit den Worten aus: „Er konnte unsern Vater eher ersetzen, als wir alle zusammen genommen“ (NB. wir Brüder).

nung, so fällt zunächst ins Auge eine übergroße Zuneigung des Vaters zu dem so schöne Anlagen zeigenden Erstgeborenen<sup>1)</sup>, die vielleicht die Ursache allzugroßer Nachsicht gegenüber den Schwächen und Charaktereigenschaften<sup>2)</sup> Friedemanns war, der im Mannesalter so oft Mangel an Charakterstärke, Pflichteifer und Strenge gegen sich selbst blicken läßt; dann aber auch seitens des Vaters ein allzugroßes Vertrauen auf geniale Kraft, die sich zuweilen von selbst am besten entwickelt, und, daraus entspringend, eine gewisse Sorglosigkeit in Bezug auf die musikalische Erziehung (wie sie Seb. Bach seinen Schülern sonst zu teil werden ließ). Eine andere Frage ist die, ob es richtig war, Friedemann akademische Studien treiben zu lassen<sup>3)</sup>. Vielleicht wäre es für ihn vorteilhafter gewesen, seine Zeit auf musikalische Übungen zu verwenden, als sie an Dinge zu verschwenden, die ihm für seinen späteren Beruf wenig oder gar nichts nützen konnten<sup>4)</sup>. Allerdings war es damals eine in Musikerkreisen weit verbreitete Ansicht, daß ein Kapellmeister und Kantor akademische Studien getrieben haben müsse, und Seb. Bach wollte jedenfalls an der Ausbildung seiner Söhne das nicht fehlen lassen, was ihm selbst abging.

<sup>1)</sup> Er nahm ihn gern auf seinen Reisen mit, z. B. nach Dresden, wohin er öfter ging, um die unter Haffes Leitung aufblühende Oper und den Gesang der „Faustina“ zu hören. Bitter a. a. D., II. Bd., S. 152 f. Vgl. auch Spitta, Bd. II, S. 753. Auch später begleitete ihn Friedemann, wenn er verreiste, so noch 1747 nach Potsdam. Forkel, Über Joh. Seb. Bachs Leben, Kunst und Kunstwerke, S. 9.

<sup>2)</sup> Bitter a. a. D., S. 156, erzählt von einem Vorfall, der Zeugnis ablegt von der Schroffheit Friedemanns, die sich zum Jähzorn steigerte, einem Schüler seines Vaters (Doles) gegenüber (der nach damaliger Sitte im Hause Seb. Bachs Wohnung und Kost hatte), wobei Friedemann oben drein ganz im Unrecht war.

<sup>3)</sup> Bitter a. a. D., II. Band, S. 151. Spitta, II. Band, S. 752. Er studierte neben Philosophie und Vernunftlehre die Pandekten, Wechselrecht und Mathematik. Ebenda; ferner Bitter a. a. D., Bd. I, S. 8 f.

<sup>4)</sup> Daß sich Friedemann dem Musikerstande widmen würde, daran scheint bei seiner Beanlagung kein Zweifel bestanden zu haben. Er war mit 20 Jahren zum vollständigen Musiker herangereift und gab schon in diesem Alter (1730) den Schülern seines Vaters Unterricht, u. a. Nichelmann, der später neben Ph. Emanuel Bach in der Kapelle Friedrichs des Großen als Cembalist angestellt war. Bitter a. a. D., Bd. II, S. 152 und Bd. I, S. 8 f.

Im Jahre 1733 verließ Friedemann, 23 Jahre alt, das elterliche Haus, um an der Sophienkirche in Dresden die Stellung als Organist anzunehmen. Durch sein geniales Orgelspiel schlug er die Mitbewerber, Christoph Schaffrath und Joh. Christian Stoye, aus dem Felde<sup>1)</sup>. Hier war er nur Organist. Mit den Funktionen eines Kantors hatte er nichts zu tun, sondern nur bei Choraufführungen die Orgelpartie auszuführen. Doch genügte ihm diese Tätigkeit nicht. Er wollte Director Musices sein, wie er sich im Trauregister der Kirche zu U. L. Frauen in Halle (Pfarrarchiv) nennt, d. h. er wollte sich bei Aufführungen von Kirchenmusiken, Kantaten usw. als Dirigent betätigen, und dazu bot ihm die Organistenstelle an genannter Kirche reiche Gelegenheit. Kirchhoff, seit 1714 Organist an dieser Kirche und Zachaus Nachfolger, war am 21. Januar 1746 gestorben<sup>2)</sup>. Friedemann bewarb sich um die Stelle und erhielt sie ohne die sonst übliche Probe. Sowohl 1714 bei Kirchhoffs Bewerbung als auch 1768, als Berger Mühlmanns Nachfolger wurde, fanden Proben mit Chor und Orchester statt, die im letzteren Falle Pein, der damalige Organist am Dom, abnahm<sup>3)</sup>. Die Quittungen desselben, sowie die des Chorpräfecten und der Stadt-Musici finden sich in den Belegen des Archivs der Kirche zu U. L.

1) Über sein Orgelspiel berichtet Forkel a. a. D., S. 18, wo er über die Verschiedenheit der Behandlung des Klaviers und der Orgel spricht: „Wenn ich Wilh. Friedemann auf dem Klavier hörte, war alles fein und angenehm. Hörte ich ihn auf der Orgel, so überfiel mich ein heiliger Schauer. Hier war alles groß und feierlich.“ Und S. 44: „Wilh. Friedemann kam in der Originalität seiner Gedanken seinem Vater am nächsten.“ Außerdem Ritter, II, S. 226 und 227 eine Kritik über ein Orgelkonzert, welches Friedemann 1774 in Berlin gab.

2) Archiv der Kirche zu U. L. Frauen.

3) Vor Kirchhoffs Wahl wurde beschlossen (Protokoll v. 3. Juli 1713 im Protokollbuch von 1659—1767, Archiv d. K. zu U. L. Fr.), die damaligen Aspiranten, außer Kirchhoff ein gewisser Hoffmann aus Leipzig, ferner Hertel aus Merseburg, Koch zu Halle und Hausmann aus Schaffstadt, zu einer Probe aufzufordern, wozu ihnen allen ein „text zu componiren“ gegeben werden sollte. Zur Abnahme der Probe waren Capellmeister Krüger (Joh. Phil. Krieger) aus Weiskensfeld und Cunow (Kuhnau) aus Leipzig aufgefordert worden. (Ebenda, Protokoll v. 25. Aug. 1712.)

Frauen vom Jahre 1768<sup>1)</sup>. Die Belege vom Jahre 1746 enthalten nichts derartiges. Vielleicht hat eine Probe im Orgelspiel stattgefunden, bei der es, wenn sie wirklich angesetzt war, Friedemann ein Leichtes gewesen sein wird, seinem Mitbewerber, dem Organisten Ziegler von der Ulrichskirche in Halle, den Rang abzulaufen. Es könnte aber auffallen, daß man Friedemanns Dirigentenbefähigung keiner Prüfung unterwarf, da er in Dresden keinen Beweis davon gegeben hatte, und man an Ziegler, der an der Ulrichskirche die gleichen Funktionen auszuüben hatte, eine bewährte Kraft besaß<sup>2)</sup>. Jedenfalls hat Friedemanns Orgelspiel und das Vertrauen auf den Namen Bach den Ausschlag gegeben<sup>3)</sup>.

Friedemann scheint in Dresden sehr sparsam gewesen zu sein und seine Einkünfte durch Nebenverdienst bedeutend vermehrt zu haben. Über die Kosten seiner Übersiedlung nach

<sup>1)</sup> Bei der Wahl Noths, des Nachfolgers Friedemanns, fand keine Probe statt, da Ersterer in Halle studiert und als Student Friedemann in der Aufführung von Kirchenstücken vertreten hatte („auch der Zeit bey hiesiger Marienkirche die Music dirigiret und viele Proben im Componiren gemacht“). Protokollb. 1659—1767, S. 366<sup>b</sup>.

<sup>2)</sup> Joh. Gotthilf Ziegler, „ein seinerzeit als Komponist und musikalischer Schriftsteller sehr geschätzter, auch sonst überaus gründlicher und vielseitig gebildeter Organist“ an der Ulrichskirche in Halle, geb. 1688 zu Dresden. Er hatte sich um Kirchhoffs Stelle beworben, wurde aber nicht gewählt. Sein Gesuch hat Fr. Chrysander in den Jahrbüchern für musikalische Wissenschaft, II, S. 241f. mitgeteilt. S. auch G. Herzberg, Geschichte der Stadt Halle, Bd. III, S. 164.

<sup>3)</sup> Das S. 105 Anm. <sup>2)</sup> erwähnte Protokollbuch vom Jahre 1659 bis 1767 scheint nur nebenbei geführt worden zu sein (vielleicht wenn das Hauptprotokollbuch nicht zur Stelle war). Es überspringt große Zeiträume, um dann wieder über höchst wichtige Angelegenheiten zu berichten. Daß es authentisch ist, unterliegt keinem Zweifel, da die darin enthaltenen Protokolle dieselben Unterschriften der sogenannten Achtmänner (die 8 Mitglieder des Kirchenkollegiums, meist Hofräte, Professoren usw.) aufweisen, die in Bitters Buch, II, Anhang S. 361 gedruckt sind. Leider ist es dem Verfasser trotz eifrigster Nachforschungen im Pfarrarchiv und in den Kirchenarchiven nicht gelungen, dieses Hauptprotokollbuch aufzufinden. Daß ein solches existiert hat, beweisen die großen Lücken des Protokollbuches von 1659—1767; es muß um die Mitte der fünfziger Jahre noch Chrysander vorgelegen haben, der daraus die wichtigsten Dokumente für seinen Artikel in Bd. II der erwähnten „Jahrbücher“ abschrieb. Etwas später ließ sich Bitter von Berlin aus Abschriften besorgen (jetzt in der Kgl. Bibl. Berlin Ms. Fol. 63 befindlich.)

Halle im Jahre 1746 erfahren wir Näheres aus dem Archiv der Marienkirche daselbst<sup>1)</sup>. Dort findet sich folgende Quittung von Friedemann:

Daß mir Endes Unterschriebenen von Herru Licentiat und Kirchenvorstehern H. Beckern, vor Transport meiner Sachen und Meublen überhaupt	10 <i>R<sub>e</sub></i> —
so dann vor Empallirung einiger Instrumente und Meublen, und dazu gehbrige Materialien	2 <i>R<sub>e</sub></i> 12 <i>G<sub>r</sub></i> .
wie auch vor meine Reise und dabey aufgelaufene Unkosten	10 <i>R<sub>e</sub></i>
	Summa 22 <i>R<sub>e</sub></i> 12 <i>G<sub>r</sub></i> .

baar und richtig ausgezahlt worden. Solches wird hiermit bekennet und darüber gebührend quittiret.

Halle d. 15. Juli 1746.

Wilhelm Friedemann Bach.

Daß mir 16 *R<sub>e</sub>* richtig bezahlet worden, bekenne und quittire hierüber.

Halle d. 21. Juli 1746.

Er besaß also nicht nur eigene Möbel, sondern auch musikalische Instrumente, deren sorgfältige Verpackung mehr Kosten verursacht hatte, als ihm entschädigt wurde, denn er erhielt nur 16 *R<sub>e</sub>* statt 22 *R<sub>e</sub>* 12 *G<sub>r</sub>*<sup>2)</sup>.

Die Instrumente (vielleicht ein Silbermannscher Flügel und ein Klavichord?) und die Möbel hatte er jedenfalls durch Fleiß und Sparsamkeit in Dresden erworben, da bei den Vermögensverhältnissen und der zahlreichen Familie Seb. Bachs nicht gut anzunehmen ist, daß ihm der Vater die Mittel zum Ankauf gegeben haben sollte. Sein fixirtes Gehalt in Halle

<sup>1)</sup> Belege vom Jahre 1746, Seite K. 5 (NB. die Seiten sind durch Buchstaben bezeichnet), Archiv der K. zu H. L. Frauen, auch Marienkirche oder wegen ihrer Lage am Markt schlechtweg Marktkirche genannt.

<sup>2)</sup> Im Kirch-Rechnungsbuch v. 1746 S. 28 findet sich unter „Ausgaben“ folgender Passus: „Dem Herrn Organist Bachen zur Reyse und transport seiner Sachen von Dresden nach Halle. — 16 *R<sub>e</sub>*.“

betrug ca. 184  $\mathcal{R}_e$  12  $\mathcal{H}^1$ ). In vierteljährlichen Raten wurden ihm gezahlt 140  $\mathcal{R}_e$ . Dazu erhielt er jährlich 24  $\mathcal{R}_e$  Wohnungsgeld<sup>2)</sup>, 17  $\mathcal{R}_e$  12  $\mathcal{H}$  Holzgeld<sup>3)</sup>, 2  $\mathcal{R}_e$  „vor Composition der bei den Catechismuspredigten aufzuführenden Musique“<sup>4)</sup>, und 1  $\mathcal{R}_e$  aus dem „Rudolphischen legatum“<sup>5)</sup>. Die Accidenzien, ca. 1  $\mathcal{R}_e$  für eine Trauung, werden pro Jahr etwa 10  $\mathcal{R}_e$  betragen haben. Außerdem erhielt er einen geringen Beitrag aus dem Klingebeutel<sup>6)</sup>, so daß sich seine Einnahmen aus dem Organistenamte auf ca. 200  $\mathcal{R}_e$  beliefen. Er hatte demnach in Halle nur wenig mehr Gehalt als in Dresden, wo er 164  $\mathcal{R}_e$  19  $\mathcal{H}$  6  $\mathcal{P}$  bekam<sup>7)</sup>. Der Grund seiner Bewerbung um die Hallesche Stelle, der Wunsch nach „Verbesserung“, wie er sich in seiner Dresdner Kündigung ausdrückt, wird also der oben (S. 105) angegebene, rein künstlerische gewesen sein. Daß für dieses Plus an Gehalt die an Friedemann gestellten Anforderungen auch bedeutend höher waren, wird sogleich ausgeführt werden.

Über Friedemanns erste Wohnung in Halle fehlen in den Archiven und Bibliotheken jegliche Angaben. Der Verfasser

1) 1  $\mathcal{R}_e$  = 3 Mark nach heutigem Gelde.

2) Es wurde in vierteljährigen Raten ausgezahlt. Vgl. das Autograph.

3) Es war bei Friedemanns Amtsantritt um 10  $\mathcal{R}_e$  erhöht worden. Kirchnrechnungsbuch vom Jahre 1746, S. 45.

4) Diese Katechismuspredigten hatten den Zweck, die Gemeinde über den Inhalt des Katechismus zu belehren und das Verständnis dafür zu vertiefen. Sie fanden im Frühjahr und Herbst mehrere Wochen hindurch an gewissen Tagen in den späteren Abendstunden statt (jetzt nur noch im Herbst fünf Wochen lang zweimal wöchentlich ohne Aufführungen). Chor und Orchester hatten dabei unter Leitung des Kantors mitzuwirken (Kirchnrechnungsbücher von 1746—70), ebenso Friedemann, der, wie bemerkt, die aufzuführende »Musique« zu komponieren hatte. (Vgl. unten S. 119f.) Nur für die Frühmessen, die jeden Morgen im Sommer um 5, im Winter um 6 Uhr stattfanden (Wöchentl. Hall. Anzeiger v. J. 1749 S. 49 ff.), war er nicht verpflichtet.

5) Gestiftet 1661 von Rudolphi, dem Besitzer der Apotheke zum blauen Hirsch, am Markte gelegen, jetzt Hirschapotheke. (Kirchnrechn.-Buch v. J. 1750—51, S. 53.) Das Legat betrug 2  $\mathcal{R}_e$  4  $\mathcal{P}$ : 6  $\mathcal{P}$  und wurde bis 1748 zwischen Kantor und Organist geteilt. Vom Jahre 1749 an erhielten auch die Wälgetreter einen Teil davon.

6) Protokollb. v. J. 1659—1767, S. 367.

7) Bitter a. a. D. Bd. II, S. 161.

Daß Herr Rath Krönmers  
HochEdelgeb. woflenordner von  
Hofen der Ringe zu St. S. Frauen  
mit und ab Untervorstand. d. d. 1759  
Wohnungs-Geld auf das Quartal Mi-  
chaelis baar und rüßig abgezahlt  
haben; Solches wird hiermit bekun-  
nt, und darüber gebührend quittirt.  
Gallen den 8. Octob. 1759.

Wilhelm Frindemann Bauf.

glaubt jedoch nicht fehl zu gehen, wenn er annimmt, daß Friedemann von Anfang an bis 1763 in dem Hause seines späteren Schwiegervaters, des Akziseeinnehmers Joh. Gotthilf Georgi, gewohnt hat (Siehe Abbildung). Dieses Haus war



J. G. Georgi's Haus in Halle a. S., Kl. Klausstr. 1.

Georgi's Eigentum und steht heute noch; es ist das unter Kl. Klausstraße 1 bezeichnete<sup>1)</sup>. Die Gründe für diese An-

<sup>1)</sup> Daß dieses Haus das frühere Georgische ist, steht außer allem Zweifel. Bevor die Häuser in Halle nummeriert waren, hatte es die Bezeichnung

nahme sind folgende. In dem seit 1729 erscheinenden „Wöchentlichen Hallischen Anzeiger“<sup>1)</sup> finden sich häufig Offerten, die auf Wohnungswechsel Hallischer Professoren und anderer hervorragender Persönlichkeiten Bezug haben<sup>2)</sup>. Von Friedemann liest man jedoch nichts bis zum Jahre 1763. In diesem Jahre erläßt er in genannter Zeitung, der einzigen, die damals in Halle erschien, folgende Bekanntmachung:

## Avertissement.

Der durchgängige Beyfall, den eine, von mir seit 10 Jahren herausgegebene Sonate<sup>3)</sup> erhalten, und das beständige Ansinnen guter Freunde haben mich auf die Entschliesung gebracht, dieselbe auf's neue zu ediren. Druck und Papier werden bei deren Herausgebung so sorgfältig beobachtet werden, daß man im Voraus versichert ist, daß die gegenwärtige Herausgabe gleichen Beyfall erhalten werde. Dieselbe wird in meinem Quartiere der Clausbadstube für 2 preuß. Drittel<sup>4)</sup> zu bekommen sein. Der Herausgeber empfiehlt sich allen Liebhabern der Music bestens, und ist erböthig, einem jeden mit der größten Bereitwilligkeit zu dienen.

Halle d. 28. Nov. 1763.

Bach.

In demselben Jahrgang (1763) des Wöchentlichen Hallischen Anzeiger S. 433 steht die Notiz, daß Georgi sein Haus verkauft hat, vermutlich um der auf Grundstücke gelegten Kriegsteuer zur Tilgung der durch den siebenjährigen Krieg

„Am Markt“, obgleich es nicht unmittelbar am Markt liegt. Man griff eben zu derartigen Mitteln, um bei fehlender Nummer die Lage einigermaßen zu bestimmen. Bei der ersten, durch die ganze Stadt fortlaufenden Nummerierung im Jahre 1759 erhielt es die Nr. 910 (Wöch. Hallischer Anzeiger v. J. 1763, S. 433), und bei der ersten Umnummerierung der Häuser nach Straßen im Jahre 1855 die Bezeichnung kl. Klausstr. Nr. 1, welche es bei der zweiten Umnummerierung im Jahre 1893 beibehielt. (Marienbibliothek zu Halle. Extra-Beilage zum 50. Stück des Hallischen patriotischen Wochenblattes 1854, S. 13.)

1) Auch Intelligenz-Zettel genannt. Marienbibliothek.

2) Da es damals in Halle noch kein geräumiges Universitätsgebäude gab, waren viele Professoren genöthigt, für ihre Vorlesungen einen geeigneten Raum mit der Wohnung zu mieten. G. Herzberg, Gesch. d. Univ. Halle.

3) Gemeint ist entweder die in Ddur oder die in Esdur, da sie die einzigen sind, die 1745 in Dresden gedruckt wurden. Bitter, II, S. 163, 211, 233.

4)  $\frac{1}{3} \text{ Rth} = 1 \text{ M.}$

entstandenen hohen Kriegsschuld zu entgehen<sup>1)</sup>. Friedemann war also genöthigt, sich eine andere, und zwar, wie wir gleich sehen werden, möglichst billige Wohnung zu suchen, die er in der in seiner Annonce genannten Clausbadstube fand<sup>2)</sup>. Aus diesem „Avertissement“ geht ferner hervor, daß er sich plößlich in pekuniär gedrückter Lage befand. Denn warum bietet er jetzt Kompositionen zum Verkauf an und empfiehlt sich „allen Liebhabern der Music bestens“, da er doch schon 17 Jahre am Orte wohnte? Warum wählt er eine Wohnung in einem Stadtviertel, das schon wegen seiner Lage in der Nähe der unaufhörlich rauchenden Salzkothlen (den Häusern, in denen die Soole gesotten wurde) nicht das gesündeste war, in einem Hause, das ein Gasthaus sehr primitiver Art gewesen sein mag, da es weder von Dreyhaupt in seiner Chronik, noch von Händel in seinem Hallischen Adreßverzeichnis erwähnt wird.

Daß die Erwerbsverhältnisse in bezug auf Nebenverdienst in Dresden viel günstiger gewesen waren als in Halle, liegt auf der Hand. Dort die glänzende Hofhaltung des Kurfürsten Friedrich August III., der begüterte Adel nebst zahlreichen reichdotierten Hofbeamten, die ausgedehnte Pflege der Musik, die Beziehungen Seb. Bachs zum Hofe und sein Freundschaftsverhältnis zum Hofkapellmeister Hasse und der Faustina hatten Friedemann jedenfalls Schüler zugeführt, die ihm den Unterricht gut bezahlten<sup>3)</sup>. Ganz anders lagen die Verhältnisse in Halle. Wer sollte in dieser schon durch den dreifig-

<sup>1)</sup> Diese Kriegsschuld belief sich auf ca. 500 000 *R.* (!), eine für damalige Verhältnisse ganz ungeheure Summe. G. Herberg, Geschichte der Stadt Halle, Tom. III, S. 205. Im Wöch. Hall. Anzeiger v. J. 1763 sind im Juni allein 133 Häuser-Verkäufe angezeigt!

<sup>2)</sup> Badstuben gab es damals 5 in Halle. (Dreyhaupt, Chronik der Stadt Halle, Tom. II, S. 561.) Diese Bad- und Barbierstuben waren in jener Zeit häufig mit Schankgerechtigkeit verbunden (G. v. Below, Das ältere deutsche Stadtwesen, S. 62); es scheint demnach diese Clausbadstube ein Gasthaus niederen Ranges gewesen zu sein, worauf auch die Bezeichnung „Quartier“ hinweist.

<sup>3)</sup> U. a. Joh. Theophil Goldberg, im Dienste des Grafen Kayserling (später Kammermusikus bei Graf Brühl), der dann Seb. Bachs Schüler wurde und für den dieser die bekannten 30 Veränderungen schrieb.

jährigen Krieg sehr mitgenommenen, fast verarmten Stadt, die damals kaum 14 000 Einwohner zählte, in der Lage gewesen sein, Musikunterricht teuer bezahlen zu können? Schon die Professoren der Universität wurden schlecht honoriert, und Industrie war außer Stärkefabrikation und Strumpfwirkerei nicht vorhanden<sup>1)</sup>. Die Pflege der Hausmusik blieb also auf die wenigen höheren Beamten und einige Patrizierfamilien beschränkt, die ihren Reichtum aus dem Anteil an Erträgnissen der Salzbereitung oder aus umliegenden Rittergütern sogen. Außerdem wird sich Friedemann bei seiner ausgesprochenen Neigung zur Untätigkeit wenig um Privatunterricht bemüht haben, bis ihn eben die Not dazu drängte.

Bedenkt man ferner, daß Friedemann Frau und Tochter (ein Mädchen von 6 Jahren) zu ernähren hatte<sup>2)</sup>, und hält man die Zeit der Wohnungsanzeige dem Verkauf des Georgischen Hauses gegenüber, so liegt die Annahme nicht fern, daß er vor dem Jahre 1763 im oben bezeichneten Hause seines Schwiegervaters gewohnt hat, wo er wenig oder gar keine Miete gezahlt haben mag. Der Einwand, daß Friedemann schon vor 1763 in der Clausbadstube gewohnt und nur die Beendigung des Krieges zu einer Kundgebung an das Publikum abgewartet habe, ist nicht stichhaltig. Friedemann kam von Dresden, hatte sich dort, wie erwähnt, einen kleinen Hausrat erworben, vielleicht gar eine kleine Summe Geldes erspart, und gedachte sicher, die Stellung in Halle mit der nötigen Würde und Repräsentation auszufüllen; das beweist auch der Titel »Director Musices« im Trauregister, den er sich beigelegt hatte. Die Berechtigung zur

<sup>1)</sup> G. Herkberg, Geschichte der Stadt Halle. Dreyhaupt a. a. D., II. Teil, S. 553. Wihl. Schrader, Geschichte der Universität Halle.

<sup>2)</sup> Friedemann hatte drei Kinder: Adolph Wilhelm, geb. 11./1., getauft 13./1. 1752, Gotthilf Wilhelm, geb. 30./7. 1754, getauft 2./8. 1754, und Friederica Sophia, geb. 7./2., getauft 15./2. 1757. Das erste starb schon am 21./1. 1752 (10 Tage alt) und das zweite am 18./1. 1756. Nur die Tochter Fr. Sophia hat damals noch gelebt. Mitgeteilt nach den Akten im Pfarrarchiv d. Mar.-Kirche, Tauf- und Totenregister. Chrysanther a. a. D., S. 248 nicht ganz genau.

Annahme dieses Titels lag, abgesehen von seiner Verpflichtung zur Leitung der Kirchenmusik, vielleicht auch in den damaligen Musikzuständen in Halle; denn da es zu der Zeit noch keinen Universitätsmusikdirektor gab<sup>1)</sup>, so war er unbestritten der erste Musiker am Orte. Ebensovienig kann eingewandt werden, daß die einfache Unterschrift „Bach“ Friedemanns Urheberchaft des oben mitgetheilten Avertissements in Frage stelle. Es gab zwar damals in Halle noch einen Musiker dieses Namens, Michael Bach, Oktavus am lutherischen Gymnasium und zugleich Kantor an der Ulrichskirche<sup>2)</sup>. Dieser scheint jedoch mehr Schulmann gewesen zu sein; jedenfalls hat er keine Sonaten komponiert<sup>3)</sup>, sodaß Friedemann bei dem künstlerischen Selbstbewußtsein, das er ohne Zweifel besaß, eine Verwechslung für ausgeschlossen halten konnte.

Der Verfasser hat oben die Vermutung ausgesprochen, daß Friedemann schon seit 1746, also seit Beginn seiner Amtstätigkeit in Halle (seine Verheiratung fällt in das Jahr 1751) im Hause Georgis, seines späteren Schwiegervaters, gewohnt hat. Auch hierfür lassen sich Gründe beibringen. Es fällt auf, daß Friedemann sich am 25. Februar 1751, also kaum sieben Monate nach seines Vaters Tode (28. Juli 1750), verheiratete<sup>4)</sup>. Da, wie erwähnt, seine pekuniären Verhältnisse in Halle anscheinend nicht glänzend waren, und die kleinen Geldbeiträge, die ihm der Vater vielleicht von Zeit zu Zeit sandte, mit dessen Tode natürlich aufhörten, sah sich Friedemann genöthigt, sich nach anderen Einnahmequellen umzusehen. Was lag näher als der Gedanke an eine vermögende Frau.

1) D. Gottl. Türk, bekannt durch seine Generalbaflehre, wurde 1779 als erster Musikdirektor an der Universität angestellt. Wihl. Schrader a. a. D., Bd. I, S. 412.

2) Mich. Bach stammte aus Ruhla in Thüringen. Dreyhaupt a. a. D., II. Teil, S. 200. Er scheint aber kein Glied der weitverzweigten Bach'schen Familie gewesen zu sein. Auf den Stammtafeln, die dem Bitterschen Werke beigegeben sind, findet er sich nicht. Von den beiden dort genannten starb der eine (Joh. Mich. Bach) schon 1723, der andere war Orgelbauer.

3) Niemann erwähnt ihn nicht in seinem Musik-Lexikon.

4) Pfarrarchiv der Mar.-Kirche. Trauungsregister von 1751.

Er fand eine solche in Dorothea Elisabeth Georgi<sup>1)</sup>. Wo aber sollte Friedemann, der mit seinem launischen, fast schroffen Wesen, mit seiner ausgesprochenen Liebe zur Bequemlichkeit wenig Eingang in gesellige Kreise gesucht und gefunden haben wird, die nähere Bekanntschaft seiner Frau anders gemacht haben, als eben in jenem Hause und in jener Familie, wo er selbst mit der Zeit heimisch wurde und häufig verkehrte?

Die Annahme Bitters<sup>2)</sup>, daß Friedemann schon damals zum Trunke geneigt und sich in derangierten Verhältnissen befunden habe und aus diesem Grunde zur Verheiratung geschritten sei, wird hinfällig, wenn man sich vergegenwärtigt, daß, wie eben (Anm. 1) erwähnt, sein Schwiegervater nicht nur eine angesehene Persönlichkeit, sondern auch ein wohlhabender Mann war. Der heutzutage unscheinbar klingende Titel „Accise-Einnehmer“ hatte damals bei weitem größere Bedeutung. An der Spitze der im Jahre 1737 eingerichteten Accise-Cammer stand ein Direktor, damals der Stellvertreter Lambrecht. Nächste diesem war Georgi oberster Beamter des Akzisenwesens<sup>3)</sup>. Im Taufregister von 1754, wo er als Pathe seines Enkels Gotth. Wilh. Bach eingetragen steht, ist er als Patrizier und Pfänner bezeichnet. Ein Bruder von ihm, Christian Friedr. Georgi, war Oberbormmeister in Thale<sup>4)</sup>, d. h. oberster Aufseher der Salz-

1) Georgi besaß außer seinem Hause (vgl. S. 110 Anm. 1) noch Feldgrundstücke, welche nicht unbedeutend gewesen sein können und nach seinem am 25./11. 1765 (Pfarrarchiv) erfolgten Tode unter seine Kinder, einen Sohn und drei Töchter, geteilt worden waren. Einzelne Teile davon wurden zu verschiedenen Zeiten verkauft bzw. verpachtet. Marienbibliothek, Wöchentl. Hall. Anzeiger, Jahrgänge 1766 S. 526, 1770 S. 530 und 1771 S. 451.

2) a. a. D., Bd. II, S. 214, 219.

3) Drehhaupt a. a. D., Tom. II, S. 544.

4) Pfarrarchiv. Taufregister von 1687—1710. Der Vater dieser beiden Georgi, Friedr. Georgi, ist hier als Fürstl. Br.(andenburg'scher) Reg. und Kammersekretär eingetragen. Christian Friedr., 1691 geb., war der älteste, Joh. Gotthilf, 1695 geb., der zweite Sohn. Letzterer ist hier fälschlich als Joh. Gottlieb bezeichnet. Daß aber Joh. Gotthilf gemeint ist, beweist erstens das Totenregister von 1760—81, wo 1765 als Todesjahr und sein Lebensalter auf 70 Jahre angegeben ist, dann aber auch der Umstand, daß beide Brüder als Patren Gotth. Wilhelms, des zweiten Sohnes Friedemanns, im Taufregister von 1754 eingetragen sind. Falsche Eintragungen kamen vor; das sehen wir bei Friedr. Georgis drittem Sohne Carl Gottfried im Taufregister von 1697 an der unter dem Namen stehenden Bemerkung.

bereitung<sup>1)</sup>. Aus alledem geht hervor, daß Friedemanns Frau, die 1721 geb. Dorothea Elisabeth, zweite Tochter Georgis<sup>2)</sup>, aus guter Familie stammte. Und daß sie selbst nicht nur eine ehrbare, sondern auch fromme Frau war, beweist ferner der Umstand, daß für sie in den Jahren 1757—1764 ein Kirchenstuhl gemietet war, wofür Friedemann jährlich 16  $\mathcal{H}$  bezahlte<sup>3)</sup>. Daß eine Jungfrau von solchen Charaktereigenschaften und aus solcher Familie einem Manne, der in bezug auf moralischen Lebenswandel nicht tadellos dastand, die Hand zum Ehebunde gereicht hätte, erscheint ausgeschlossen.

Zu der von Bitter ausgesprochenen Ansicht, daß Friedemann schon damals dem Trunke ergeben gewesen sei, bemerkt der Verfasser noch folgendes. Die Erzählung Bitters (II, 221) Friedemann habe sich an einem Sonntagmorgen bei Beginn des Hauptgottesdienstes in angeheitertem Zustande in das Schiff der Kirche gesetzt und auf Befragen eines neben ihm Sitzenden, wer wohl heute die Orgel spielen werde, geantwortet: „Ich bin auch recht neugierig“, erscheint als eine Legende<sup>4)</sup>. Der Glaubwürdigkeit dieses Vorfalles widersprechen folgende Tatsachen. Der Kantor Mittag, Kollege Friedemanns an der Marktkirche seit 1746, wurde im Jahre 1748 abgesetzt<sup>5)</sup>. Das Kirchenkollegium (Rat der Aichtmänner, vgl. S. 106 Anm. <sup>3)</sup>) würde sicher gegen Friedemann mit gleicher Strenge vorgegangen sein, wenn es Veranlassung dazu gehabt hätte; denn er

<sup>1)</sup> Dreyhaupt a. a. D., Tom. I, S. 83, § 11. Seine Frau, Joh. Regina Brunner, war eine Tochter Georg Jul. Brunners, „Erb- und Gerichtsherrn auf Mächeln und Dobitz“.

<sup>2)</sup> Pfarrarchiv. Trauregister 1738—52.

<sup>3)</sup> Archiv der Marienkirche. Kirchrechnungsbücher von 1757—64.

<sup>4)</sup> Auch dem Verf. wurde diese Begebenheit kurz nach seinem Amtsantritt (1880) von einem alten Hallenser erzählt.

<sup>5)</sup> Archiv d. M.-K., Kirchrechnungsbuch v. J. 1750—51, S. 30. Es ist hier kein Grund angegeben. Im Kirchrechnungsbuch von 1749 S. 26 steht die Fußnote: „Nachdem per scriptum Reg. vom 17. July denen gefährl. Kranken und in äußerster Armuth von Dem Vater, dem gewesenen Cantore Mittag, so aufgetreten, verlassenen Kindern obige 2 Besold: Quart(ale) [Reminiscere u. Trinitatis] an 10  $\mathcal{R}$ . zuerkannt“ usw. 1749 wurde Mittag auch als Nonus am lutherischen Gymnasium „wegen üblen Verhaltens“ seines Amtes enthoben. (Dreyhaupt a. a. D., Tom. II, S. 201.)

erhielt im Jahre 1750 wegen einer Geringsfügigkeit<sup>1)</sup> die ernste Verwarnung, „bei Strafe der Cassation“ einen Wiederholungsfall eintreten zu lassen. Auch wegen einer Urlaubsüberschreitung — er war zum Begräbnis seines Vaters gereist — erhielt er vom Collegium eine strenge Rüge<sup>2)</sup>. Sicher hat eine Verwechslung des „wegen üblen Verhaltens abgesetzten“ Kantors Mittag mit Friedemann zu dieser Anekdote geführt. Unklarheit über die jetzt streng geschiedenen Funktionen des Kantors und Organisten, die damals fast ausschließlich in Friedemanns Hand vereinigt waren<sup>3)</sup>, kommen im Publikum heute noch vielfach vor, wie der Verfasser aus eigener Erfahrung weiß.

Friedemanns Vokation, die ihm am 16. April 1746 ausgefertigt wurde, legte ihm mancherlei und zwar keineswegs leichte Verpflichtungen auf. Sie lautet<sup>4)</sup>:

„Wir Endes Unterschriebene Kirchen-Vorsteher und Achtmanne zu Unserer Lieben Frauen allhier vor Uns und Unsere Nachkommen im Kirchen Collegio uhrkunden hierdurch und bekennen, daß wir den Wohl Ehren Vesten und Wohlgelehrten Herrn Wilhelm Friedemann Bachem, wohlbestalteten Organisten bey der St. Catharinen<sup>5)</sup> Kirche in Dresden Krafft dieses zum Organisten dergestalt bestellet und angenommen haben, daß Er uns und Unserer Kirche treu und dienstgewärtig sey, eines tugendhaften und exemplarischen Lebens sich beleißige, zuvörderst bey der ungeänderten Augspurgischen Confession der Formula Concordiae und andern symbolischen Glaubens Bekännntnissen biß an sein Ende beständig verharre, nebst andächtigen Gehör göttliches Wortes sich zu dieser Kirchen Altar fleißig halte, und dadurch sein Glaubensbekenntnis und Christenthum der ganzen Gemeine bezeuge. Hiernechst, soviel seine ordentliche Amts Berrichtung concerniret, lieget ihm ob:

1) alle hohe und andere einfallende Feyer- oder Fest Tage und deren Vigilien auch alle Sonntage und Sonnabendnachmittage, in-

1) Protokollb. v. 1659—1767, S. 329, Protokoll vom 3. Aug. 1750, Friedemann hatte die Kirchenpauken an das Colleg. mus. verborgt, was ihm allerdings in seiner Vokation (vgl. S. 118, Punkt 5) untersagt war.

2) Ebenda S. 341. Protokoll v. 30. Dez. 1750.

3) Nur bei den Katechismuspredigten dirigierte der Kantor die Musik.

4) Der Vollständigkeit halber sei das bereits von Chrysander (Jahrbücher II, S. 242 ff.) und nach ihm von Bitter a. a. D., II, S. 358 (fehlerhaft) abgedruckte Aktenstück nochmals mitgeteilt.

5) Ist falsch, muß Sophien-Kirche heißen. Bitter a. a. D., Bd. II, S. 353 ff.

gleichen bey denen ordentlichen Catechismus-Predigten und bey öffentlichen Copulationen, die große Orgel, zu Beförderung des Gottes-Dienstes nach seinem besten Fleiß und Vermögen zu schlagen, jedoch dergestalt, daß zumeilen auch die kleine Orgel und das Regal, zumahl an hohen Festen bey der Choral und Figural Musique gespielt werde. Wie er denn

2., ordinarie bey hohen und anderen Festen, ingleichen über den dritten Sonntag nebst dem Cantore und Chor-Schülern auch Stadt: Musicis und andern Instrumentisten eine bewegliche und wohlklingend gesetzte andächtige Musique zu exhibiren, extraordinarie aber die zwey letztern hohen Feiertage nebst dem Cantore und Schülern, auch zuweilen mit einigen Violinen und andern Instrumenten kurze Figural-Stücke zu musiciren und alles dergestalt zu dirigiren hat, daß dadurch die eingepfarrte Gemeinde zur Andacht und Liebe zum Gehör göttliches Wortes desto mehr ermuntert und angefrischet werde. Vornehmlich hat er

3., nöthig die zur Musique erwehlete Textus und Cantiones dem Herrn Ober-Pastori Unserer Kirche Tit. Herrn Consistorial-Rath und Inspectori, Johann George Francken zu dessen approbation in Zeiten zu communiciren, gestalt er deswegen an den Herrn Consistorial-Rath hiermit gewiesen wird. Ferner wird er

4., sich bestreuen, sowohl die ordentliche als auch von denen Herren Ministerialibus vorgeschriebene Choral-Gesänge vor und nach denen Sonn- und Fest-Tages Predigten, auch unter der Communion, item zur Vesper und Vigilien Zeit, langsam ohne sonderbahres coloriren mit vier und fünf Stimmen und den Principal andächtig einzuschlagen und mit jeden Versicul die andern Stimmen jedesmahl abzuwechseln, auch zur quintaden und Schnarr-Werke das Gedack, wie auch die Syncopationes und Bindungen dergestalt zu adhibiren, daß die eingepfarrte Gemeinde die Orgel zum Fundamente einer guten harmonie und gleichstimmigen Thones setzen, darin andächtig singen und den Allerhöchsten danken und loben möge. Wobei Ihnen

5., zugleich das große und kleine Orgel: Werk nebst dem Regal und andere zur Kirche gehörige in einem Ihme auszustellenden Inventario specificirte Instrumenta hierdurch anvertrauet und anbefohlen werden, daß Er fleißige Obacht habe, damit die erstern an Wälsen, Stimmen und Registern auch allen andern Zubehörungen in guten Stande auch rein gestimmt und ohne dissonanz erhalten, und da etwas wandelbahr oder mangelhaft würde, solches alsobald dem Vorsteher oder wenn es von Wichtigkeit dem Kirchen-Collegio zur reparatur und Verhütung größern Schadens angezeigt werde. Das aus unsern Kirchen-Aerario angeschaffete Regal aber und übrige musicalische instrumenta sollen allein zum Gottesdienst in unserer Kirche gebraucht, keineswegs aber in anderen Kirchen vielweniger zu Gastereyen ohne

unsere Einwilligung verlieden, auch da etwas davon verlohren oder durch Verwahrlosung zerbrochen würde, der Schade von Ihme ersetzt werden.

Vor solche seine Bemühungen sollen Ihme aus den Kirchen: Einkünften Ein hundert und Bierzig Thaler Besoldung, ingleichen Vier und Zwanzig Thaler zur Wohnung und Siebenzehn Thaler 12 Gr. zu Holz alljährlich gezahlet, auch vor die Composition der Catechismus Musique jedesmahl 1 Thlr. und von jeglicher Brautmesse 1 Thlr. gegeben werden. Wogegen Er verspricht Zeit während dieser Bestallung keine Neben Bestallung anzunehmen, sondern die Dienste allein an dieser Kirche fleißig zu versehen, jedoch bleibt Ihme so viel ohne deren Versäumung geschehen kann frey, durch information oder sonstn accidentia zu suchen.

Su dessen Urtkund haben wir diese Bestallung in duplo unter dem größern Kirchen Secret ausfertigen lassen, eigenhändig nebst dem Herrn Organisten beyde exemplaria unterschrieben, eines davon Ihme ausgestellt, und das andere ist bey der Kirche zur Nachricht behalten worden.

So geschehen Halle den 16. April 1746.

(L. S.)

Schäfer

Wilhelm Friedemann Bach.

Becker

Mörschel

Queinz

Dr. Francke

J. Stappenius

Hoffmann

Loeper

Krause

D. Hippius.

Diese Vokation läßt erkennen, daß der Organist der Marienkirche zugleich die Funktionen des Kantors auszuführen hatte<sup>1)</sup>. Die Anforderungen an den Verwalter des Kantorats erscheinen durchaus nicht geringer als die an den Organisten gestellten, im Gegenteil: sie treten durch die Verpflichtung, kirchliche, zur Aufführung im Gottesdienst geeignete Werke, Kantaten usw.

<sup>1)</sup> Man kam dadurch in die Lage, in jener geldarmen Zeit auch bei geringem Kirchenvermögen eine tüchtige, musikalische Kraft angemessen bezolden zu können. Ähnlich lagen die Verhältnisse in anderen mittleren und kleineren Städten. (Vgl. auch Seb. Bachs Stellung in Mühlhausen, Spitta a. a. O., I, S. 338f.) Der Kantor an der Marienkirche in Halle erhielt jährlich 20 *R.* (Kirchrechnungsbuch).

zu komponieren und zu „erhibiren“, in den Vordergrund. Wir betrachten deshalb zunächst Friedemanns Tätigkeit bezüglich der Aufführung und Komposition von Kirchenmusik.

Über das, was um 1746 in Halle an Kirchenmusik beliebt war, gibt die Veröffentlichung des musikalischen Nachlasses Kirchhoffs im „Wöchentlichen Hallischen Anzeiger“ vom Jahre 1746 S. 195 Auskunft. Man ersieht daraus, daß vorwiegend die Kantaten von Telemann, Fasch (Joh. Friedr.), Keiser, Zachau, Rolfe (Joh. Heinrich), Vogler<sup>1)</sup> usw. zu Gehör gebracht wurden. Von Seb. Bach befindet sich (vier Jahre vor dessen Tode!) kein einziges Werk darunter. Das ist besonders auffallend, wenn man erwägt, daß Leipzig in so großer Nähe lag<sup>2)</sup>, daß Seb. Bach um diese Zeit im Zenith seines Ruhmes stand, und daß tüchtige und strebsame Musiker in jener an gedruckten Noten so armen Zeit sich durch Abschreiben in den Besitz anerkannt guter Werke zu setzen wußten, was der jederzeit viel beschäftigte Sebastian selbst vielfach getan hat<sup>3)</sup>. Zur Entschuldigung Kirchhoffs und zur Aufklärung dieser befremdlichen Erscheinung könnte der Umstand dienen, daß die chorischen und orchestralen Kräfte, die ihm zur Verfügung standen, nicht ausreichten, um selbst die leichteren Kantaten Seb. Bachs zu einigermaßen würdiger Aufführung zu bringen<sup>4)</sup>. Ob es später Friedemann gelungen ist, mit solchen unzureichenden Kräften seine Kantaten, die in den Chören an Schwierigkeit die seines Vaters oft überbieten,

1) Joh. Kaspar, Seb. Bachs ältester Schüler (schon in Arnstadt), Organist und später Bürgermeister in Weimar. Forkel, a. a. D., S. 42.

2) Sowohl die Post als auch die Landfutsche verkehrten täglich zwischen Halle und Leipzig. Dreyhaupt, a. a. D., II, S. 547, 548.

3) Er schrieb sich sogar das von Friedemann für Orgel bearbeitete Bivaldische Konzert (d moll, vgl. Neue Musikz. [Grüninger, Stuttgart] 1910, Nr. 23, S. 483) selbst ab, was doch eigentlich Friedemann zugekommen wäre.

4) Einen diese Angelegenheit näher beleuchtenden Vergleich bringt Spitta a. a. D., Bd. I, S. 481 f. Er stellt zwei von Seb. Bach und Telemann über denselben Text („Uns ist ein Kind geboren“) komponierte Weihnachtskantaten einander gegenüber. Leider fehlt der Raum, um das dort erzielte Resultat vollständig mitzuteilen. Nur so viel sei bemerkt, daß man aus diesem Vergleich die ungleich größeren Schwierigkeiten ersieht, die Seb.

in rechter Weise aufzuführen, erscheint sehr fraglich. Die Archive schweigen darüber, und es ist bei Friedemanns zur Untätigkeit und zum Sichgehenlassen neigenden Charakter kaum anzunehmen, daß er der rechte Mann war, die Disziplin der ihm unterstellten Kräfte zu heben. Klagen über mangelhafte Führung der Kantoratsgeschäfte finden sich allerdings in den Protokollen nirgends. Friedemann scheint Klugheit genug besessen zu haben, unter den leichter auszuführenden Kantaten seiner Zeitgenossen auszuwählen. Wollen wir jedoch Kirckhoff wie auch Friedemann nach dieser Seite hin gerecht werden, so ist es nötig, einen Blick auf die ihnen bei den Aufführungen zu Gebote stehenden Kräfte zu werfen.

Als Chor diente der aus Schülern des lutherischen Gymnasiums bestehende Choro symphonico. Gleich bei Gründung der genannten Schule 1565 wurde der Gesangunterricht geregelt. Es wurden 2 Chori symph. errichtet, deren Schüler, wie das heute noch üblich ist, gewisse Benefizien genossen und dafür den Dienst in der Kirche, bei Begräbnissen usw. zu versehen hatten<sup>1)</sup>. Den Gesangunterricht hatten die Kantoren an den drei Hauptkirchen (Marien-, Ulrichs- und Moritzkirche) zu erteilen. Sie waren zugleich Lehrer an den Unterklassen

Bachs Werke gegenüber denen seiner Zeitgenossen boten. Man urteile selbst: Die Kantate beginnt bei Seb. Bach mit den Themen:

ein Sohn ist uns ge - ge - ben,  
Uns ist ein Kind ge - bo - ren,

beide zu einer kunstvoll gearbeiteten Doppelfuge ausgestaltet, bei Telemann mit einem zwar fünfstimmigen Chor:

Uns ist ein Kind ge - bo - ren, uns ist ein Kind ge - bo - ren,

der aber durchaus homophon gehalten ist.

<sup>1)</sup> Dreyhaupt a. a. D., II. Teil, S. 201.

des Gymnasiums für Nebenfächer (Schreiben, Rechnen, Anfänge im Latein) und führten den Titel Septimus, Octavus usw., je nachdem sie das Ordinariat in diesen Klassen hatten. Der Kantor an der Marktkirche hatte als „Ober-Cantor“ den leistungsfähigsten der beiden Ehre für den Kirchendienst heranzubilden<sup>1)</sup>.

Dies war in der Hauptsache bis ins 18. Jahrhundert hinein so geblieben, nur daß im Laufe der Zeit beide Ehre zu einem verschmolzen wurden. In den Kirchenrechnungsbüchern der Marienkirche (Jahrgänge 1746—1770) ist immer nur von dem Choro symphonico die Rede, der aus der Kirchenkasse jährlich 8  $\mathcal{R}$  und für Absingen der Passion 12  $\mathcal{H}$ <sup>2)</sup> extra erhielt. Über die Leistungsfähigkeit dieses Choro symph. würden wir, da Friedemann keinerlei Aufzeichnungen hinterlassen hat, vollständig im Dunkel sein, wenn nicht der vorhin erwähnte Nachlaß Kirchoffs wenigstens über das Aufführungsmaterial Licht verbreitete. Denn was letzterer besaß, wird er wohl auch aufgeführt haben.

Über die bei den kirchlichen Musikaufführungen erforderliche Anzahl von Orchestermusikern gibt uns das Verzeichniss der Instrumente, die nach damaligem Usus Eigentum der Kirche waren, einigermassen Aufschluß. Es ist von Friedemann am 28. Juli 1746, also kurz nach seinem Amtsantritt, angefertigt und lautet<sup>3)</sup>:

#### Verzeichniss

Derjenigen musikalischen Instrumente, welche auf dem Chor der Hauptkirche u. L. Frauen allhier verwahrlich aufbehalten, und nunmehr dem neuen Organisten daselbst Herrn Bach sollen extradiret und eingehändiget werden.

1. Ein paar Pauken nebst Klöppeln.
2. Drey neue Trompeten, welche an. 1743 anstatt der gestohlenen angeschaffet worden.
3. Eine alte Trompete, und noch eine ältere.
4. Ein Regal.

<sup>1)</sup> Ebenda S. 193.

<sup>2)</sup> Kirchenrechnungsbücher von 1751—65.

<sup>3)</sup> Chrysander a. a. D., II, S. 244. Bitter a. a. D., Bd. II, S. 362.

5. Ein alter unbrauchbarer Violon<sup>1)</sup>.
6. Drey Zinken.
7. Drey Posaunen.
8. Sechs Violinen.
9. Zwey Violon, darunter eine unbrauchbar.
10. Zwei Flöten.
11. Ein Schallmeyren-Baß.

So geschehen, Halle, den 28 July an. 1746.

Augustus Becker, Lic.

Wilh. Friedemann Bach.

Daraus ergibt sich, daß die Besetzung bei Aufführungen ungefähr folgende gewesen ist: 4 erste, 2 zweite Violinen, 2 Bratschen, 1 Kontrabaß, 2 Flöten, 2 Trompeten und Pauken<sup>2)</sup>. Es waren also bei voller Besetzung ungefähr 14 Musiker nötig. Sie zusammenzubringen wird nicht leicht gewesen sein. Städtisch angestellte Musiker gab es nur 5, die sogenannten Stadt-Musici, auch Rats-Musiker oder Kunstgeiger genannt<sup>3)</sup>. Außerdem werden sowohl im Archiv der Marienkirche als auch im Wöchentl. Hall. Anzeiger Musiker genannt, deren Namen sich nicht unter denen der „sämtlichen Stadt-Musici“, wie es im

<sup>1)</sup> Nach mehrfachen Reparaturen desselben wird 1749 ein neuer Violon angekauft und „vor einen guthen Violon, weil der alte unbrauchbar und nicht mehr zu repariren“ 2 *Rthl.* 12 *Gr.* ausgegeben. Kirchrechnungsbuch von 1749, S. 44, 12. Dieser wird schon am 15. April 1750 durch einen bessern ersetzt, der 5 *Rthl.* kostet. Kirchrechnungsbuch von 1750—51, S. 50.

<sup>2)</sup> Die gewöhnliche Besetzung der Friedemannschen Kantaten ist: Violine I, Violine II, Viola, 2 Oboen, 2 Trompeten, Pauken und Continuo. Nur hie und da fehlen die Oboen. Zuweilen hat er statt der Oboen 2 Hörner gesetzt, wie in der Kantate: Festo circumcissionis „Der Herr zu deiner Rechten“. Hautbois d'Amour (Oboe d'amore) findet sich als Soloinstrument in dem Duett „Komm, mein Hirte, laß Dich küssen“ (Sopran und Baß) der Kantate „Erzittert und fallet“. Drei Trompeten sind nur in der Kantate Feriae Pentecoste (Wer mich liebt) vorgegeschrieben. Flöten sind selten angewendet. Es erregt Befremden, daß Friedemann nicht den Antrag auf Anschaffung von 2 Oboen für die Kirche gestellt hat.

<sup>3)</sup> Kirchrechnungsbuch vom Jahre 1746 S. 44. Sie erhielten 4 *Rthl.* 4 *Gr.*, „das gewöhnliche honorarium am neuen Jahre“, und 3 *Rthl.* 8 *Gr.*; das vormahlige Kunstgeiger-honorarium, ferner 2 *Rthl.*, 4 *Gr.*, 6 *Sp.*, die Rudolphische dotation. Vgl. S. 108 Anm. <sup>5)</sup>. Siehe auch hallisches Adreß-Verzeichniß (Hendelsche Chronik) S. 61. Marienbibliothek.

Archiv der Marienkirche heißt, befinden<sup>1)</sup>. Dies waren demnach privatisierende Orchestermusiker, die gelegentlich mitwirkten, wo sie gebraucht wurden. Auch das Collegium musicum wurde (in corpore oder teilweise) zur Mitwirkung herangezogen<sup>2)</sup>. Einem solchen, aus zum Teil unzureichenden Kräften zusammengesetzten Chor- und Instrumentalkörper gegenüber wäre, um Tüchtiges zu Wege zu bringen, ein Mann nötig gewesen, der neben starker Willenskraft, großem Eifer und rühriger Tätigkeit die notwendige, aus langjähriger Erfahrung resultierende Geschicklichkeit besaß. Nach dem auf S. 121 Gesagten erscheint es aber sehr zweifelhaft, ob Friedemann diese Eigenschaften besaß. Das Einstudieren von Chorwerken will systematisch, gewissermaßen handwerksmäßig erlernt sein und erfordert viel Geduld, großen Fleiß und zähe Ausdauer. Friedemann hätte allerdings die beste Gelegenheit gehabt, als Präsekt des Thomanorchors unter Leitung seines Vaters sich diese Geschicklichkeit anzueignen. Es ist nicht bekannt, daß er es getan hat; weder Spitta noch Bitter berichten darüber. Auch von seinem Dresdner Aufenthalt weiß man, daß er nach dieser Seite hin eine praktische Tätigkeit nicht ausgeübt hat<sup>3)</sup>. Trotz alledem sind, wie erwähnt, über die Leitung der Kantoratsgeschäfte keine Klagen seitens des Kirchenrates laut geworden. Man mag sich das daraus erklären, daß ein Genie sich in jeder Lage zu helfen weiß, und daß Friedemanns hohe musikalische Begabung ihm wahrscheinlich über manche Schwierigkeit hinweghalf; vielleicht hat man auch in Halle nicht allzuhohle Anforderungen an den Vortrag, besonders an Nuancierung und Dynamik gestellt<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Belege pro 1764—65, S. 13, 21 und S. 21. Ferner pro 1766—67, S. 27, 30, 33 und D. 32.

<sup>2)</sup> Wöchentliches Hallisches Anzeiger vom Jahre 1763, S. 394. Dort heißt es bei Beschreibung der Friedensfeier (1763): „Nachdem ein jeder seine Stelle eingenommen hatte, wurde der 103. Psalm gesungen, und hernach eine wohlklingende Musik, unter Trompeten- und Paukenschall von dem hiesigen Collegio Musico aufgeführt.“

<sup>3)</sup> S. oben S. 106.

<sup>4)</sup> Dynamische Bezeichnungen finden sich in Friedemanns Kantaten überhaupt sehr selten, so z. B. in der Kantate „Lasset uns ablegen die Werke der Finsternis“ in der Alt-Arie „Ich ziehe Jesum an im Glauben“, wo er beim Instrumental-Zwischenspiel »Forte« und beim nächsten Ein-

Das vorhin mitgeteilte Anstellungsdekret verpflichtete Friedemann, auch Werke eigener Komposition aufzuführen. Er hat sich dieser Verpflichtung mit mehr oder weniger Fleiß unterzogen, je nachdem man diese Angelegenheit nach den damaligen oder heutigen Begriffen betrachtet. Bitter führt a. a. D. 17 Kantaten und einige kleinere Chorwerke seiner Komposition auf, nach der Anschauung jener Zeit keine große Zahl, wenn man gegenüberhält, was Leute wie Kuhnau, Telemann u. a. an Kantaten geschrieben haben.

Aber nur zum kleinsten Teile ist es ihm gelungen, Werke von bleibendem Werte in diesem Gebiete der Komposition zu schaffen. Die Erwartung, die man dem begabtesten Sohne eines Seb. Bach gegenüber hegen durfte, hat er nicht erfüllt. Zwang ihn die Not oder trieb ihn der Ehrgeiz, so entstand manches, um nicht zu sagen vieles, was Kopfschütteln erregt; war er in der richtigen Stimmung, so schuf er Sachen von dauerndem Werte. Die Annahme Bitters<sup>1)</sup>, daß die erwähnten Kantaten sämtlich in Halle komponiert seien, hat große Wahrscheinlichkeit für sich. In Dresden hatte er keine Veranlassung, derartiges zu schreiben, und nach seinem halle'schen Aufenthalt hat ihm bei der vagierenden Lebensweise, die er bis zur Übersiedelung nach Berlin führte, die Ruhe und Sammlung zum Schaffen so ernster Werke jedenfalls gefehlt. In Berlin aber — das ist ja hinreichend bekannt — ging er mehr und mehr dem Zerfall seiner körperlichen und geistigen Kräfte entgegen. Von einer Kantate ist mit Sicherheit zu sagen, daß sie in Halle entstand. Sie trägt die Aufschrift: *Introduzione della predicazione del Catechismo*, gehörte also zu den Werken, die bei den Katechismuspredigten aufgeführt wurden, und „vor deren Komposition“ er 1 *R.* erhielt<sup>2)</sup>. Eine kurze Besprechung derselben möge den vorliegenden Bericht über Friedemanns halle'sche Tätigkeit abschließen.

tritt der Solostimme »p.« selbst hingeschrieben hat, während alles andere, mit Ausnahme einiger Tempo-Bezeichnungen und Textstellen, nicht von seiner Hand ist.

<sup>1)</sup> Bitter a. a. D., II, S. 179.

<sup>2)</sup> Kirchrechnungsbuch vom Jahre 1746 S. 44.

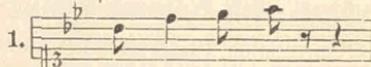
Sie beginnt mit den Worten: „Wohl dem, der den Herren fürchtet“, und besteht aus drei Sätzen:

1. Satz: „Wohl dem“. c-Takt, Bdur. Un poco Allegro.
2. Satz: „Gottes süße Seelenlehre setzt den Geist in Ruhestand.“  $\frac{3}{8}$ -Takt, g moll. Cantabile.
3. Satz: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.“  $\frac{2}{4}$ -Takt, Bdur. Vivace.

Auf die Wahl der Begleitung (nur Streichquartett) scheinen äußere Umstände von Einfluß gewesen zu sein. Da die Katechismuspredigten an Wochentagen stattfanden, hatte man (vielleicht aus Sparsamkeitsrücksichten) die Zahl der Mitwirkenden auf die fünf Rats-Musici beschränkt, deren Quittungen darüber im Archiv der Marienkirche vorhanden sind.

Der Eingangsschor, der schon durch die eigentümliche De-  
 famation der Worte: „Wohl dem, wohl dem“ auffällt,

Sopran.

1. 

Wohl dem, wohl dem

zeigt alle Schwächen der Friedemannschen Chorkompositionen: Bevorzugung überflüssiger, zum Ausdruck des Textinhalts durchaus nicht notwendiger Koloraturen wie:

Sopran.

2. 

der gro = ße Luft hat zu sei = = = = =



der gro = ße Luft hat zu = = = = = nen Geboten

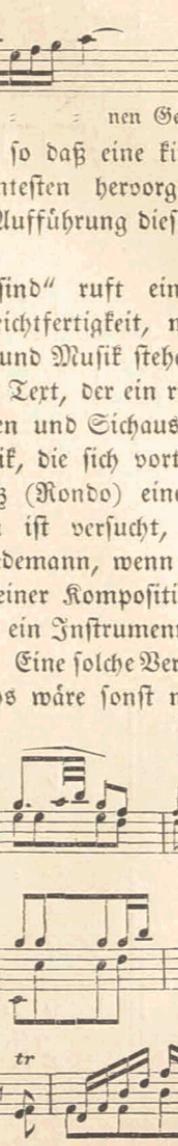
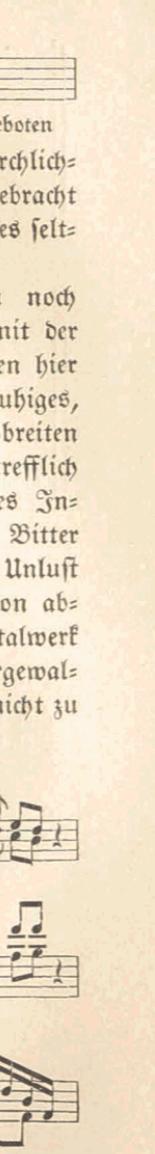
die sich zuweilen zu Ungeheuerlichkeiten steigern:

3. *Alt.*  *(1)*  
 zu sei = = = = = nen Geboten

und fast den ganzen Raum einnehmen, so daß eine kirchlich-würdevolle Wirkung nicht im Entferntesten hervorgebracht werden würde, wollte man ja an eine Aufführung dieses seltsam gearteten Chores denken.

Der 3. Satz (Schlußsatz) „Selig sind“ ruft ein noch vernichtenderes Urteil hervor über die Leichtfertigkeit, mit der Friedemann zuweilen arbeitete. Worte und Musik stehen hier in gar keinem Zusammenhang. Zu dem Text, der ein ruhiges, sich in die Stimmung vertiefendes Gehen und Sichausbreiten der Stimmen erfordert, ertönt eine Musik, die sich vortrefflich zu einem heitern, lebendigen Schlußsatz (Rondo) eines Instrumentalstückes eignen würde. Man ist versucht, Bitter Recht zu geben, wenn er sagt, daß Friedemann, wenn Unlust zu arbeiten oder die für Fertigstellung einer Komposition abgelaufene Frist ihn dazu zwang, irgend ein Instrumentalwerk hernahm und es den Textworten anpaßte. Eine solche Vergewaltigung des an sich herrlichen Bibelspruchs wäre sonst nicht zu erklären. Man überzeuge sich selbst:

*Vivace. Tutti.*  
 Viol. I.  
 Viol. II.  
 Viola.  
 Bass.

First system of piano accompaniment. The right hand features a complex rhythmic pattern with eighth and sixteenth notes, while the left hand provides a steady bass line with quarter notes and rests.

Second system of piano accompaniment, continuing the musical texture from the first system.

Viol. I.  
Viol. II.

Viola.  
Baß.

Sopr.  
Alt.

Ten.  
Baß.

Kont.

Staves for Violins I and II, Viola and Bass, Soprano and Alto, Tenor and Bass, and Contrabass. The vocal parts include the lyrics: "Se = lig, se = lig, se = lig, se = lig,". The instrumental parts provide accompaniment for the vocal lines.

se - lig sind, die Got - tes Wort hõ - ren

se - lig sind, die Got - tes Wort hõ - ren

und be - wah-ren, hõ = = ren und be-

und be = wah-ren, und be - wah = ren, be-

wah-ren, die Got-tes, Got-tes  
 wah-ren, die Got-tes, Got-tes

Wort hö = ren, hö = = = = =  
 Wort hö = ren, die Got = tes Wort hö = ren usw.  
 Wort hö = ren, Got-tes Wort hö = ren  
 Wort hö = ren, hö = ren, hö = ren



stand. Got-tes sü = ße See-len = leh = re,  
 Got-tes sü = ße See = len = leh-re seßt den Geist, den

leh = re, Got-tes sü = ße  
 usw.  
 Geist in Ru-he = stand. Got-tes

Eine Besprechung der übrigen vielleicht in Halle entstandenen Kantaten fällt nicht in den Rahmen dieser Studie, die der Verfasser, wie schon anfangs bemerkt, später weiter auszubauen gedenkt.